

ein. Ich kenn Leute, die hätten sich eher aufs Schafott gewünscht. Die hätten sich gewünscht, sie hätten getroffen, als sie auf einen Polizisten anlegten.«

Entsetzter Blick.

Wolter schaute Rath an.

»Was machen wir nur mit diesem Drecksack?«, fragte er.

Rath zuckte die Achseln. Der Onkel wandte sich dem Kokser zu.

»Weißt du eigentlich, dass wir die einzigen Freunde sind, die du auf dieser tristen Welt noch hast?« Er drehte das Projektil zwischen seinen Fingern. »Das hier ist ein Beweismittel. Mit dieser Kugel hast du auf meinen Partner geschossen. Und beinah getroffen.«

Er steckte sie in die Jackentasche.

»Vielleicht ist diese Kugel aber auch niemals abgefeuert worden.«

Wolter wartete, bis der Mann die Worte verarbeitet hatte. Dann nahm er die Pistole, fasste sie am Lauf und ließ sie mit spitzen Fingern pendeln. Wie ein Magnetiseur im Variété, der einen Freiwilligen aus dem Publikum in die Hypnose pendelt. Die Koksaugen versuchten, der Waffe zu folgen.

»Schönes Modell. Klein, aber handlich.« Wolter pfiff durch die Zähne. »Oh, eine Lignose! Ein Einhänder, richtig? Kaliber 6.75. Mit deinen Fingerabdrücken. Darüber freut sich jeder Richter.«

Er steckte die Pistole in die Tasche.

»Kommt aber ganz auf dich an, ob ein Richter das jemals zu sehen bekommt.«

Endlich fand der Kokser die Sprache wieder.

»Was willst du, Bulle?«, keuchte er. Pupillen huschten hältlos hin und her. In seinem Blick mischten sich Angst und Hoffnung.

»Ich will dir klarmachen, dass es jetzt ganz allein an dir liegt, wie rosig deine Zukunft aussieht. Es ist ganz einfach. Pass gut auf, ich erkläre es dir nur einmal! Du gehörst ab sofort mir und meinem Partner.« Wolter zeigte auf Rath, der langsam nähergekommen war. »Wenn wir dir Fragen stellen, dann hast du Antworten parat. Immer. Ganz gleich, zu welcher Tages- und Nachtzeit wir dich besuchen.«

Er nahm dem Mann die Handschellen ab und zog ihn hoch. »Probieren wir gleich mal aus, ob du verstanden hast. Wenn du dich gut anstellst, dann musst du nicht mal mit aufs Präsidium.«

»Ick hab noch nie eenen verpfiffen! Sucht euch eure Achtjroschenjungs woanders!«

»Einmal ist immer das erste Mal. Das sollte so einer wie du doch wissen.« Wolter gelang ein beinah charmantes Lächeln. Beinah. »Glaub mir, man gewöhnt sich dran. Und manchmal springt sogar was für dich dabei raus. Wenn wir mit dir zufrieden sind.«

»Und wenn ick euch sage, ihr könnt mich mal?«

»Denk einfach an das, was ich dir von Plötzensee erzählt habe! Das erleichtert die Entscheidung.«

Immer noch spiegelten die nassglänzenden Straßen einen weiß-grauen Himmel, regenschwere Wolken hingen über der Stadt. Der schwarze Ford A schoss mit geschlossenem Verdeck über den Kottbusser Damm. Wolter steuerte seinen Wagen an langsam zockelnden Sonntagsfahrern vorbei. Rath saß auf dem Beifahrersitz und hing seinen Gedanken nach, während die Stadt an ihm vorüerraste. Am Alex wartete jetzt die eigentliche Arbeit auf sie: Verhöre, Verhöre, Verhöre. Die Bande schmorte in den Zellen, Frischling Jänicke hatte sie vor einer Stunde in der Grünen Minna zum Alex begleitet. Im Polizeigewahrsam würden sie König und seine Leute noch ein wenig weichkochen, bevor die Arbeit begäne. Mit dem, was der Pornokaiser, der auf den bürgerlichen Namen Franz Krajewski hörte, alles verraten hatte, konnten sie der Bande ganz anständig die Hölle heißmachen.

Der falsche Kaiser hatte geplaudert wie ein Radio. Noch auf dem Gerüst hatten sie ihn ausgequetscht, bevor sie ihn laufen ließen. Rath hatte einen Einblick bekommen, wie Wolter seine Informanten rekrutierte. Die Brutalität seines Kollegen hatte ihn überrascht. Schweigend saßen sie nebeneinander. Rath war klar, dass die Nummer auf dem Gerüst auch eine Lektion hatte sein sollen, eine Lektion für den Neuen aus der Rheinprovinz. Wolter schien Raths Gedanken erraten zu haben.

»Wenn du so eine Ratte einlochst, bekommst du gar nichts mehr aus ihr heraus«, sagte er. »Ist viel sinnvoller, wenn der jetzt durch Berlin läuft und weiß, dass wir ihn jederzeit einlochen können. Wenn wir ihn so in der Hand haben, dass er es nicht mal mehr wagt, einen Furz zu lassen, ohne uns zu fragen. Ich sage dir, der Kerl wird uns eine ganze Menge Arbeit ersparen. Hoffen wir nur, dass er sich nicht zu früh den Verstand wegkokst.« Er lachte und kramte in seiner Jackentasche. »Immer wenn er an das hier denkt, wird er sich vor Angst in die Hosen machen.«

Wolter hatte die Kugel herausgefischt. Die Kugel, die Rath hatte treffen sollen.

»Hier«, sagte er und hielt sie Rath hin.

»Was soll ich damit?«

»Nimm! Schließlich wollte er *dich* damit abknallen.«

Wolter trat aufs Gas, nachdem sie die Hochbahn am Kottbusser Tor unterquert hatten. Auf der Dresdener Straße war wenig Verkehr.

»Wir sind Partner«, sagte der Onkel. »Wir teilen uns jetzt sogar einen Informanten. Das ist eine Sache allein zwischen uns, etwas, das niemanden sonst etwas angeht.«

Er hatte Recht. Sie hatten Krajewski laufen lassen, das war gegen jede Dienstvorschrift und gegen jedes Gesetz. Rath war nicht ganz wohl bei der Sache. Aber die Kollegen hatten die Geschichte gekauft: Der Mann war ihnen leider entkommen. Niemand hatte es ihnen übel genommen, als sie unverrichteter Dinge in die Hermannstraße zurückgekehrt waren. Die Kollegen hatten das Entkommen des Kaisers dem Bereitschaftspolizisten angekreidet, den Krajewski bei seiner Flucht niedergeschlagen hatte. Das schlechte Gewissen hatte den Jungen schweigsam gemacht. Und diensteifrig. Beim Durchkämmen des Ateliers war er so gründlich vorgegangen, als könne er seinen Fehler damit wieder gutmachen. Rath und Wolter hatten die Arbeiten überwacht, als Jänicke mit der Bande längst unterwegs war. Sie hatten jede Menge Platten und Abzüge gefunden, mehr als genug für den Staatsanwalt. Und genug, um König ein bisschen in die Mangel zu nehmen. Krajewski hatte ih-

nen auf dem Baugerüst verraten, dass der Fotograf seiner begabten Truppe auch eine Filmkarriere eröffnet hatte. Das war nichts Ungewöhnliches. Nachdem die Pornographie in den vergangenen Jahren stark angewachsen war, in immer größerer Zahl schmutzige Hefte auf der Straße oder unter der Ladentheke verkauft wurden, hatte auch der Bodensatz der Berliner Filmindustrie die Verdienstmöglichkeiten erkannt, die so genannte Aufklärungsfilme boten. In Hinterzimmern und illegalen Nachtlokalen wurden sie den Eingeweihten gezeigt. Meist in den besseren Gegenden im Westen der Stadt, denn der Eintrittspreis lag weit über dem einer normalen Kinovorführung. Oft nahmen sich die reichen Herren gleich einige Gespielinnen mit in die Vorstellung, um das auf der Leinwand Gezeigte sogleich in die Praxis umsetzen zu können. So etwas konnte einer wie König niemals alleine stemmen, dazu brauchte es Hintermänner. In der Filmindustrie, im organisierten Verbrechen der Stadt und auch in den besseren Kreisen im Westen. Krajewski nannte keinen Namen, sosehr sie ihm auch zusetzten. Vielleicht wusste er wirklich nichts. Aber immerhin hatten sie ein paar Informationen, um König zu überraschen. Vielleicht sogar den Ansatzpunkt, um den Pornographierung auszuhebeln.

Rath untersuchte das Projektil, das Wolter ihm gegeben hatte. Unscheinbar, klein und glänzend. Und doch hätte es ihn das Leben kosten können. Er schaute den Onkel an, der gerade einen träumenden Radfahrer auf dem Oranienplatz aus dem Weg hupte. Hatte der Mann mit dem gemütlichen Gesicht ihm das Leben gerettet? Jedenfalls hatte er ihn rausgehauen aus einer brenzligen Situation. Nichts in der Welt gab Gereon Rath das Recht, Bruno Wolter zu kritisieren. Er hatte gegen ein paar Vorschriften verstößen, na und? Vielleicht war es ja wirklich so: In dieser kalten, großen Stadt herrschte eine andere, härtere Gangart als in Köln. Daran sollte er sich besser gewöhnen.

»Wenn du hier was werden willst, darfst du nicht zimperlich sein«, meinte Wolter. Rath wunderte sich, wie gut der Kollege sein Schweigen deutete.

»Hier was werden? Bei der Sitte?«, fragte er.